stützen. Möchten recht viele gemeinnützig gesinnte Männer dieses für Staat und Gemeinde gleich wichtige Amt übernehmen.

Niemand hat von der wahrheitsgemäßen Beantwortung der auf der Zählkarte gestellten Fragen für sich selbst oder seine Familie den geringsten Nachteil zu befürchten, denn es werden seitens des königlichen statistischen Bureaus niemals durch die Volkszählung gewonnene Nachrichten über einzelne Personen veröffentlicht oder irgend wohin, auch nicht an Behörden, mitgeteilt, und ebensowenig werden diese Nachrichten im Interesse der Steuerverwaltung oder sonst zu fiskalischen Zwecken verwertet.

Dagegen stehen mit dem Ergebnisse der Erhebung die bedeutsamsten staatsrechtlichen und öffentlichen Fragen in Verbindung. So dient der durch die Volkszählung ermittelte Stand der Bevölkerung als Maßstab für die Verteilung des Ersatzbedarfes für das Reichsheer und die kaiserliche Marine, für die Aufbringung der von den einzelnen Bundesstaaten an das Reich zu zahlenden Matrikularbeiträge, für die richtige Verteilung mannigfacher, für Staats- und Gemeindezwecke aufzubringender Lasten oder öffentlicher Vorteile, für die Berechnung der auf die einzelnen Bundesstaaten entfallenden Anteile an den gemeinsamen Zöllen und Verbrauchssteuern für die Ueberweisung eines Teiles des dem preußischen Staate zufließenden Ertrages der Getreide- und Viehzölle an die Kommunalverbände, für die Abgrenzung der Wahlbezirke, für das Ausscheiden von Städten aus dem Kreisverbande und viele andere wichtige Angelegenheiten.

Unstreitig ist die Volkszählung das beste Mittel für ein Volk, sich selbst kennen zu lernen und sich über seine Größe und Bedeutung zu unterrichten. Schätzt man doch die Wichtigkeit der einzelnen Ortschaften, Kreise und Provinzen zunächst allgemein nach deren Volkszahl, welche, in Europa wenigstens, auch das Maß der Kraft der einzelnen Staaten ist. Wie sehr die Stärke des preußischen Staates im Laufe dieses Jahrhunderts solcher Gestalt zugenommen hat, zeigen folgende Zahlen. Die Bevölkerung Preußens betrug im Jahre 1810: 4,498,000, 1820: 11,272,000, 1830: 12,988,000, 1840: 14,929,000, 1850: 16,608,000, 1860: 18,265,000, 1870: 24,568,000 und 1880: 27,279,000; sie wird am 1. Dezember d. J. mindestens 28¾ Millionen erreichen. Mit der Zunahme der Volkszahl steigt, sofern die Größe des Staatsgebietes unverändert geblieben ist, die Dichtigkeit des Zusammenwohnens; eine dichte Bevölkerung ist aber nicht blos ein Merkmal bedeutender und stark ausgenutzter Produktivkräfte, sondern eine Produktivkraft selbst und ein hochwichtiger Antrieb zur wirtschaftlichen Benutzung der übrigen im Staate vorhandenen Kräfte. Unbestritten ist die bedeutende Bevölkerungszunahme des preußischen Staates die treibende Ursache seiner hohen Machtstellung und wirtschaftlichen Größe, wie gleichmäßig derjenigen des deutschen Reiches gewesen.

In ähnlicher Weise, wie hier bezüglich der bloßen Zahl der Bevölkerung angedeutet worden ist, werden auch aus den über Geschlecht, Alter, Familienstand, Geburtsort, Religionsbekenntnis, Beruf, Staatsangehörigkeit u. s. w. der Bewohner, den über die Zusammensetzung der einzelnen Haushaltungen und den über die Wohnstätten erhobenen Angaben Nachweise gewonnen, welche sich vielseitig nutzbar machen lassen und namentlich zur Erkenntnis der Zustände und Bedingungen führen, unter welchen unser Volk lebt, schafft und arbeitet.

Da die Unterlagen für alle Untersuchungen über die Volkskraft und das Volksleben zum größten Teile nur auf dem Wege einer allgemeinen Volkszählung gewonnen und auch nur auf Grund der Ergebnisse derselben durchgeführt werden können, so leuchtet ein, daß dieser Erhebung eine große Bedeutung innewohnt. Der 1. Dezember 1885 ist also für unser Volk und für unser Staatsleben ein Tag von besonderer Wichtigkeit! Jede im Haushaltungs-Verzeichnisse und in der Zählkarte verlangte Auskunft ist unentbehelich, und deshalb ist es die Pflicht eines jeden Haushaltungsvorstandes, sich der geringen Mühe zu unterziehen, diese Zählpapiere nach jeder Anleitung, welche auf der inneren Seite des Zählbriefes zu finden ist, nach bestem Wissen genau und möglichst vollständig auszufüllen. Bei einem innigen Zusammenwirken der Behörden, der Zählkommissionen, der Zähler und der Bewohner selbst wird auch die bevorstehende Volkszählung gleich den vorhergegangenen dem preußischen Staate verläßliche Auskunft über die Höhe und den gegenwärtigen Zustand seiner Bevölkerung geben.

Das königliche statistische Bureau seinerseits aber wird keine Mühe scheuen, um zunächst die Hauptzahlen der Erhebung, welche begreiflicherweise allgemein mit Spannung erwartet werden, so rasch wie möglich zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, ihnen dann aber das ausführliche Ergebnis baldigst folgen zu lassen.

Berlin, im November 1885.

Königliches statistisches Bureau.
Blenk.

Verschiedenes.

— [Wie groß ist die deutsche Armee?] Freiherr von der Goltz gibt in seinem Buche „Das Volk in Waffen" von der Größe der deutschen Armee folgendes Bild: Das ganze deutsche Heer der Gegenwart, als eine unaufgeschlossene Marschkolonne gedacht, wäre so lang, daß, wenn seine Spitze in Mainz einrückte, das letzte Glied eben erst Eydtkuhnen an der russischen Grenze zu verlassen imstande wäre. Wenn es unaufhörlich Tag und Nacht durch ein Thor marschierte, so würde es zum Durchgange eines vollen Monats bedürfen. Zu seiner Unterkunft sind, auch wenn Ort bei Ort mit Treppen belegt wird, 200 Geviertmeilen Landes notwendig.

— Aus Pest wird ein drolliger Scherz berichtet, den sich einige junge Leute mit einem eitlen und eroberungssüchtigen Freunde erlaubt. Sie wußten, daß er zu einer Soiree geladen worden, schickten ihm daher einen anonymen Brief ins Haus, in welchem ihn eine interessante Schöne bat, der Einladung unter allen Umständen Folge zu leisten, damit ihr Herzenswunsch, ihn endlich einmal kennen zu lernen, im Salon der Frau S. in Erfüllung gehe. Zum Zeichen, daß auch ihm die Anknüpfung erwünscht, solle er eine Theerose im Frack tragen. — Der entscheidende Abend kam heran. Während einige der Verschworenen den gefoppten Dandy, der ihnen gegenüber natürlich mit seiner neuesten Eroberung geprahlt hatte, recht lange am Kartentisch zurückzuhalten suchten, schlich sich sein bester Freund in seine Wohnung, wo er sich nur einen Augenblick am Kleiderschrank zu schaffen machte. Dieser Augenblick freilich genügte. Denn als der Geladene schließlich verspätet nach Hause geeilt war und sich für die Soiree hastig umgekleidet hatte, erwies sich der schöne Frack, in den er eben die Theerosenknospe zu stecken wünschte, als völlig unbrauchbar — seltsamerweise ohne an sich den geringsten Schaden erlitten zu haben. Der elegante, unentbehrliche Frack besaß nur einen einzigen Fehler. Vorn im Knopfloch, das blos ein Ordensband oder eine Blume aufzunehmen bestimmt war, hing ein zierliches Vorhängeschloß aus hellglänzendem Messing. Der boshafte Einschleicher hatte, den Frack völlig schonend, den Haken des Schlosses blos durchs Knopfloch gesteckt, dann das Schloß zugemacht und den Schlüssel abgezogen. Ein Schlosser war in so später Stunde nicht aufzutreiben, und so blieb dem Dandy denn nichts übrig, als wutentbrannt in einsamer Junggesellenwohnung darüber raisonnieren, welch frevelhaftes Spiel böse Menschen mit ihm, seinem Frack und dem an demselben baumelnden Vorhängeschloß getrieben.

— Aus London schreibt man: „Lady Gordon, Palastdame der Königin, hat unter dem Namen „Madame Lièvre" im Konventgarden ein großes Modewaren-Geschäft errichtet, in welchem sie selbst die Kunden empfängt und bedient. Die Ursache dieses „Staatsstreiches" liegt darin, daß der Schwager der Lady, der Marquis of Huntly, Pear von England, sich weigert, seiner verwittweten Schwägerin eine solche Rente auszusetzen, der ihr eine standesgemäße Existenz verbürgt, und ihr nur 3500 Pfd. Sterling jährlich geben will. Die Königin hat selbstverständlich die Palastdame sofort verabschiedet, von der Aristokratie wird die neue Firma mit Bann belegt; allein in den reichen Bürgerkreisen scheint man Vergnügen daran zu finden, von so aristokratischen Händen bedient zu werden, und Lady Lièvre-Gordon macht brillante Geschäfte."

— [Ein kleiner Unterschied.] Arzt: „Sie müssen sich mehr Bewegung machen, was haben Sie denn für ein Geschäft?" Patient: „I bin e Maurer." Arzt: „Aber da müssen Sie doch Bewegung haben?" Patient: „Des ischt net immer gleich, weil mer bald im Akkord und bald im Tageloh' schaffet."

Auflösung des Rätsels in Nr. 45 des Sonntagsblatts: „Zunge." — Richtig gelöst von R. Sch. in L., W. B. und F. Sch. in St. bei R.

Sonntagsblatt
zur
Unterhaltung und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur: H. W. Crone.

Beilage des Jüdenscheider Wochenblatts.

Druck und Verlag von W. Crone jr.

№ 46. Samstag, den 28. November. 1885.

7

List und Liebe.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung aus der Beilage des Wochenblatts Nr. 138.

Kaum hatte der Oberst diese Worte mit lauter, tönender Stimme gesprochen, als die Thür heftig aufgerissen wurde und Arthur bleich mit zornig zusammengepreßten Lippen ins Zimmer trat. Clementine bebte erschrocken zurück und warf ihm einen flehenden Blick zu, doch der Alte warf seinen Hausrock über, drückte ein rotes türkisches Fez grimmig auf das eine Ohr, zündete, einen Fluch zwischen den Zähnen murmelnd, seine Pfeife an und ließ sich finster in seinen Sorgenstuhl nieder, während er den Neffen stolz und herausfordernd anblickte.

„Wenn ich fragen darf, Herr Oberst!" begann Arthur mit etwas unsicherer Stimme, „meinten Sie Ihren Neffen Arthur soeben mit dem Ehrlosen, Pflichtvergessenen?"

„Und wenn ich ihn meinte?" fragte Hardenfeldt kalt.

„Dann muß ich, aus Rücksicht und Ehrfurcht vor dem grauen Haar meines Onkels, dringend um Erklärung bitten."

„Die forderst Du, Bube?" brauste der Oberst wild auf. „Die Frechheit ist großartig!"

„Onkel!" rief Arthur außer sich, „bei dem Andenken meiner herrlichen Mutter, mäßigen Sie sich, Sie treiben den Schimpf zu weit."

„Deiner herrlichen Mutter!" versetzte Hardenfeldt dumpf. „Ja, wohl war sie herrlich, unvergleichlich. Du bist nicht ihr Ebenbild, kein Athemzug von ihr, die Deine und ihre Ehre mir anvertraute."

„Hören Sie mich ruhig an, Onkel, und dann erst bitte ich um ein Urteil. O, Clementine, sei Du mein Schutzengel bei dem strengen Richter. Doch vorher erlauben Sie eine Frage, bester Onkel! — In der Allee erhalte ich von einem Offizier die Nachricht, die mir unglaublich scheint, — unglaublich, weil sie zu fabelhaft klingt. — Sie hätten eine Forderung auf Pistolen erhalten von dem Adjutanten Dornstein. — Um Gotteswillen! mein Onkel! es ist eine Lüge, eine alberne Erfindung, weiter nichts! Es läßt mir keine Ruhe, wie ein Wahnsinniger eilte ich her auf der Stelle, um das Gegenteil dieser lächerlichen Behauptung aus Ihrem eigenen Munde zu hören."

„Oder die Bestätigung dieser nichts weniger als lächerlichen Neuigkeit, mein Lieber," erwiderte Hardenfeldt höhnisch. „Hat man dem Herrn Kavalier denn nicht die Ursache, die wahrhaft tolle lächerliche Ursache dieser seltsamen Herausforderung erzählt? He?"

„Allerlei wunderliche Dinge murmelt man," sagte Arthur stockend, „doch —"

„Den eigentlichen Kern dieser saubern Geschichte Dir zu erzählen, hat man keinen Mut gehabt, he? — Ha, ha, ha, Bursche, das wird ein Aufsehen geben, einen Skandal, zu dem Du das Material reichlich geliefert. Das wird Furore am Hofe machen, auf Ehre! Der alte, graue Onkel, der Veteran von Anno 14, schießt sich für die Ehre seines Neffen, eines liebekranken Gardelieutenants, der dem Gott der Diebe und Kaufleute nachläuft. — Eine kapitale Geschichte, etwas neues!"

„Mein Gott! mein Gott!" murmelte Arthur bebend, ich kann diesen Hohn nicht länger ertragen, — und er ist der Bruder meiner Mutter!"

Der Sturm des Innern malte sich auf seinem Gesichte, denn die zusammengepreßten Lippen zuckten krampfhaft und düster, fast bittend blickte er auf Clementine.

Diese schien seinen Blick zu verstehen; rasch erhob sie sich, eilte auf ihren Vater zu und kniete, ehe dieser es hindern konnte, vor ihm nieder.

„Steh auf, meine Tochter! befahl der Oberst barsch, „vor Gott soll man knieen und nicht vor Menschen. Auch liebe ich es nicht, daß die Tochter des Oberst v. Hardenfeldt sich dazu erniedrigt und sei es auch selbst vor dem Vater!"

„Nicht eher stehe ich auf," rief Clementine erregt und flehend, „bis Du Recht und Vernunft walten läßt, mein sonst so gütiger Vater! nicht in diesem schrecklichen Tone darfst Du mit Arthur sprechen, bevor Du ihn selbst, seine Verteidigung, seine Gründe gehört. Wird doch dieses Recht dem schlimmsten gemeinsten Verbrecher zuerkannt, und Du willst Dich über das Gesetz erheben und den Sohn Deiner Schwester verdammen, ehe Du ihn gehört?"

Finster blies Hardenfeldt eine gewaltige Rauchwolke vor sich wahrscheinlich, um seine Betroffenheit zu verbergen. Dann legte er die Hand auf das Haupt seiner Tochter und sagte etwas milder: „Ich werde Deinen Rat, der im Grunde mehr einer Gewaltmaßregel gleicht, beherzigen, Clementine! Doch stehe nun auf, ich mag das Knieen nicht leiden."

Clementine erhob sich rasch und küßte ihn mit dankbarer Miene. Dann blickte er noch eine zeitlang vor sich hin und sagte endlich, ohne Arthur anzusehen: „Ich bin bereit, Deine Verteidigung anzuhören, — wenn's Dir gefällig ist, kannst Du meinetwegen beginnen."

„Nun, mein bester Onkel! dann werde ich mich kurz fassen, doch vor allen Dingen wahr und offen sein! — Sie haben von Jugend auf Clementine für mich bestimmt, und diese Wahl, diese Bestimmung harmonierte so vollständig mit meiner Neigung, daß kein anderes Glück denkbar war. Ich wähnte mich, in der Blindheit meiner Liebe befangen, geliebt und mußte leider die herbe Erfahrung machen, daß ich mich getäuscht. Kein Vorwurf soll es für Clementine sein," fuhr er lebhafter fort, als diese das

Haupt tief errötend senkte, „denn wahrlich keiner kann für die sonderbaren Neigungen des Herzens. Ja, Onkel! zürnen Sie dem Sohne Ihrer Schwester, aber verdammen Sie ihn nicht. Ich fühle es schmerzlich, Clementine auf ewig verloren zu haben, das vereinsamte Herz sehnte sich nach Gegenliebe, — war es nicht natürlich, daß es dem glänzenden himmlischen Gestirne sich zuwandte, der majestätischen Sonne im Schimmer der vollendetsten Schönheit und Anmut?“

„Du liebst also die Hamburger Krämertochter!“ sagte der Oberst, mit schneidender Kälte Arthurs poetischen Enthusiasmus unterbrechend. „Das wäre allerdings eine ganz gewöhnliche Erscheinung im Gebiete der Uniform. Doch was nun weiter? Ich hoffe, Du bist zu Ende!“

„Meine Liebe hat nichts mit einer gewöhnlichen Liebelei zu schaffen, gegen diese Auffassung verwahre ich mich aufs Strengste, mein Onkel!“

„Ja, ha, ha! Herr Kavalier! das klingt ja gewaltig romantisch. Scheint es doch, als hätten wir am Ende Lust, nächstens für unsere Hofbühne dramatisiert zu werden, eine Heldenfigur der Bühne zu spielen.“

„Sie haben Recht, mich zu verletzen, Herr Oberst!“ erwiderte Arthur fest und stolz, „ich bin es dem Andenken meiner Mutter schuldig, — doch nur, ich bitte, vergessen Sie das nicht, bis zu einem gewissen Punkte, denn alles, selbst die tiefste Verehrung und Liebe, hat seine bestimmte Grenze. Ich beschwöre Sie, Onkel! überschreiten Sie diese nicht, als Mann von Ehre sind Sie es mir schuldig!“

Der Oberst fuhr zornig in die Höhe und biß die Bernsteinspitze beinahe durch, doch bezwang er sich und sagte kalt: „Fahre fort!“

„Nun, dann bitte ich inständig, mich ruhig ausreden zu lassen. Ja, ich liebe Antonie Waldorf, die Tochter des reichen Hamburger Handelsherrn, die es an Schönheit, Geist, Talent und Reichtum getrost mit einer Fürstin aufnehmen kann, und mein fester Wille, den ich aufs Bestimmteste erkläre, ist, diese Dame in kürzester Zeit, wenn ich so glücklich sein sollte, ihres Vaters Einwilligung zu erhalten, zu heiraten!

Starr blickte ihn der Oberst nach dieser Erklärung an, als traue er seinen Ohren nicht, dann stieß er seine Pfeife heftig gegen den Fußboden und knirschte mit totenbleichem Antlitz: „Dann muß ich mich in meinen alten Tagen selbst für infam erklären, muß einem Grünschnabel gegenüber, ich, der Veteran vom großen Kriege, Abbitte thun und die Ursache einer Forderung widerrufen, die für mich von schwerer Bedeutung, die Lebensfrage meiner Ehre geworden. Es war keine Verleumdung und ich war der Beleidiger. Der Schlag ist tötlich, — ich danke Dir, mein Neffe, wir sind mit einander fertig, thue jetzt, was Du willst!“

Mühsam erhob sich der alte adelsstolze Mann nach diesen Worten, um sich in sein anstoßendes Kabinett zu begeben; doch die zitternden Füße versagten ihm den Dienst, er lehnte sich matt an einen Tisch und bedeckte mit der Rechten das finstere, bleiche Gesicht.

„Vater! mein teurer Vater! was ist Dir?“ rief Clementine, weinend vor Angst und Schmerz, und eilte zu ihm hin, um ihn mit kindlicher Zärtlichkeit zu stützen.“

Trübe lächelnd drückte er sie an sein Herz und murmelte: „Du wirst mein gutes Kind bleiben, ich weiß es, so hart kannst Du den alten Vater nicht betrüben!“

Einen Augenblick stand Arthur mit seinen Gefühlen kämpfend, dann ergriff er sanft des Erzürnten Hand und flehte leise, indem eine Thräne sich aus seinen Augen stahl: „Nicht dieser Abschied, mein bester Onkel! Noch einmal beschwöre ich Sie bei dem Namen meiner Mutter!“

„Schweig Bube!“ donnerte der Alte und richtete sich in seiner ganzen Höhe auf, entweihe den Namen der Toten nicht, deren Andenken Du schamlos schändest. Geh, heirate das Frauenzimmer, wirf den Degen Deines Fürsten in die Rumpelkammer Deiner Ehre, denn kein rechtlicher Mann kann ihn mehr tragen, und werde Gehülfe eines schachernden Krämers, — mir ist alles gleich, wir sind fertig. Der Neffe des Oberst v. Hardenfeldt ist tot, ich habe nichts zu schaffen mit dem Schwiegersohne des Hamburger Kaufmanns.“

Bleich stand Arthur wie eine leblose Statue; die Hände krampfhaft geballt schien der Vulkan seines Innern sich einen Ausweg zu suchen. Mit gesteigerter Angst flüsterte Clementine ihm zu: „Bei Deiner Liebe, Arthur, gehe jetzt, kein Wort, sonst ist alles verloren;“

Ein tiefer Seufzer erleichterte seine Brust, und dumpf murmelnd: „Du hast Recht!“ verließ er rasch das Zimmer.

Willenlos ließ Hardenfeldt sich von seiner Tochter in sein Kabinett führen, wo er erschöpft auf sein Ruhebett sank und matt die finstern Augen schloß.

In der heftigsten Aufregung, gefoltert von den Qualen seiner Leidenschaft und der kindlichen Liebe, die er noch immer für den alten Onkel hegte, sowie den peinlichen Streit der Ehre in seiner Brust, eilten Arthur sofort zu dem Baron von Dornstein, um Aufklärung in Hinsicht des Duells, nötigenfalls Genugthuung selbst zu erhalten.

„Was Teufel, Nordeck!“ rief dieser erschrocken aus, „Sie sehen fürchterlich aus, gewiß kommen Sie von Ihrem Onkel!“

„So ist's mein Herr!“ donnerte Arthur, ihn heftig schüttelnd, „erklären Sie augenblicklich, wodurch die unsinnige Forderung entstanden.“

„Sie sind rasend, Herr v. Nordeck!“ versetzte Dornsten ängstlich und befreite sich aus seinen Händen, „beruhigen Sie sich, eher dürfen wir nicht über diese delikate Sache sprechen.“

„Gestehe, Feigling! oder ich erwürge Dich!“ knirschte Arthur wütend.

„Nun, so hören Sie.“

Und etwas verwirrt erzählte der Baron den Auftritt in der Allee. „Ich bin noch gar nicht zu mir selbst gekommen, von den absurden Beleidigungen Ihres Onkels,“ schloß er seufzend, „und nun werde ich aufs neue handgreiflich attaquiert. Das ist ja ein Unglückstag sonder Gleichen, ein ganz verfluchter Tag, den ich schwarz unterstreichen werde im Kalender!“

„Daran thuen Sie wohl!“ versetzte Arthur, „es diene Ihnen zur Erinnerung, sich nicht um andere zu bekümmern. Uebrigens“ fügte er kalt hinzu, „bin ich gekommen, die Sache in Person abzumachen; ich denke, es könnte gleich geschehen, denn Blut muß nun einmal fließen, das sehen Sie wohl. Um keinen Lärm zu erregen, folgen Sie mir sogleich zu einem Freunde draußen vor dem Thore, einem Zivilisten, da mag der Degen entscheiden, wessen Ehre reiner ist.“

„Mir recht!“ bemerkte der Baron, dem es nicht an persönlichem Mut fehlte, wenn es bis zum äußersten kam, gleichgültig.

„Es war mir eigentlich auch höchst fatal, mich mit dem alten Manne zu schlagen,“ fuhr v. Dornstein fort. „Es ist nun einmal so, obgleich die Sache im Grunde nur ein thörichter Scherz von mir war.“

Ruhig holte der Baron zwei Degen, die er durch seinen Diener nachtragen ließ, und rasch verließen sie darauf das Haus.

Arthurs Freund sekundierte. Da das Duell im Zimmer desselben stattfand, und da beide geübte, treffliche Fechter waren, so schien von beiden Seiten kein Vorteil sichtbar.

Arthur mochte in seiner Aufregung dem Gegner manche Blöße geben, die dieser besonnen und ruhig nicht benutzte, sondern sich nur auf die Verteidigung beschränkte, obgleich er häufig einen sonderbaren Blick nach der Thür warf, durch die sein Diener sich mit einem leise gegebenen Auftrage entfernt hatte.

Arthur drang immer heftiger auf ihn ein, der Baron mußte seine ganze Besonnenheit zu Hülfe nehmen und blickte immer ungeduldiger nach der Thür.

Als er einen wütenden Streich seines Gegners parieren wollte, verwundete er ihn leicht an der Schulter; im selben Augenblick wurde die Thür hastig aufgerissen und Hauptmann Steinthal mit Antonie standen erschrocken, fast atemlos auf der Schwelle.

„Herr v. Nordeck!“ rief Antonie ernst und strenge, „heißt das Besonnenheit und Mut?“

Bestürzt warf Arthur den Degen weg und eilte auf sie zu, bittend ihre Hand an seine Lippen ziehend.

„Mein Gott, Sie bluten, Arthur!“ fuhr sie erregt fort. — „Schnell etwas Leinen, meine Herren! ich werde den ersten Verband anlegen.“

Behutsam zogen sie ihm den Uniformrock aus, der Stich hatte die Schulter nur leicht berührt.

Mit ihrem feinen, duftenden Taschentuch verband sie ihm die kleine Wunde, und entzückt rötete sich sein bleiches Gesicht, während er stumm mit leuchtenden Augen ihre Hand an seine Lippen preßte.

(Forts. folgt.)

Das Poland-China-Schwein.

(Schluß.)

Es möchte die Frage aufgeworfen werden, woher das Wort „Poland“ komme, wenn man sich auch das Wort „China“ wegen der Verwendung chinesischen Blutes erklären könne. Es ging hier, wie es häufig zu geschehen pflegt, daß eine kleine Nebensächlichkeit von irgend einer maßgebenden Person aufgegriffen und so zur allgemeinen Geltung gebracht wurde.

M.r Asser, ein geborener Pole (englisch Polander) wohnte im Butler-County als Farmer; von ihm erwarb Mr. Nelson, ein hervorragender Züchter und Landwirt des Miamithales, einen Eber und nannte ihn „Polander.“ Die Nachzucht dieses Schweines scheint sich sehr bewährt zu haben, und so verbreitete sich allmählig die „Polander-Zucht“ über den ganzen Bezirk, den Schweinen desselben den eigenen Namen aufdrückend, so daß die „National Swine Breeders Konvention,“ abgehalten im Jahre 1872 zu Indianopolis beschloß: „that de Name Poland China be recognized as the accepted Name of their breed.“

Dies ist die von der Ohio-Poland China-Herdbuch-Gesellschaft aufgestellte Genesis, welche bisher als maßgebend galt und auch den Stempel unanfechtbarer Thatsächlichkeit an sich zu tragen scheint.

Die Heimat der Poland-China-Schweine ist, wie aus meinen bisherigen Schilderungen schon hervorgeht, das vereinigte Staatengebiet, über welches sie sich von Ohio aus ungemein rasch verbreiteten; sie bilden den höchsten Prozentsatz der schwarzen Rassen, was viel bedeutet wenn man Corburn's Child's und Shermann's von mir früher angeführte statistische Angaben über das Zahlenverhältnis der schwarzen zu den weißen Borstentieren im Auge behält.

Die Poland-China-Schweine wurden seit einer langen Reihe von Jahren mit großer Vorsicht und Konsequenz an der Hand genauer Stammregister gezüchtet; zu diesem Behufe sind verschiedene Herdbücher entstanden, deren vornehmste der „Ohio“ ferner der „Iowa“ und endlich der „Central-Poland-China-Record sind.

Es ist selbstverständlich, daß die Qualität der Herden und Zuchten dieser über ein großes Gebiet verbreiteten Rasse nicht eine ganz gleiche sein kann; wenn auch der Typus überall, wo man es mit Reinzucht zu thun hat, ein ebenmäßiger ist, so zeigt sich das Gewicht, die Feinheit und die Farbe (ob mehr, ob weniger weiß gezeichnet) variierend je nach den Zuchtzielen, die verfolgt werden.

Im allgemeinen aber sind, wie bereits erwähnt, die Tiere der hochgezüchteten Herden gegenwärtig fast ganz schwarz und ungemein feinknochig; sie werden besonders in den Staaten Ohio, Indiana und Illinois gefunden und, wenn von renommierten Ahnen abstammend, zu sehr hohen Preisen bezahlt.

Aus den großen, alljährlich wiederkehrenden Fettviehschauen von Chicago und auch sonst gingen die edlen Poland-China-Schweine meist als die Sieger bei den Rassen-Konkurrenzen hervor, wie in den diesbezüglichen Berichten amerikanischer Fachblätter häufig zu lesen ist.

Die Einfuhr der Originaltiere ist mit manchen Schwierigkeiten verknüpft, indem der weite Land- und Seetransport, welch letzterer bekanntlich von den Schweinen schwerer überstanden wird wie von jeder anderen Tiergattung, ferner die völlige Abhängigkeit von dem guten Willen der amerikanischen Züchter, ob sie gute oder schlechte Ware senden wollen, für den Importeur sehr großes Risiko im Gefolge hat und manche Verluste, sowie Enttäuschungen unausbleiblich mit sich bringt.

Thatsächlich haben in einzelnen Fällen sehr mittelmäßige und nicht echte Tiere den Ozean gekreuzt, die kaum dazu beitrugen, der Aufnahme der Rasse Vorschub zu leisten. Meine infolge dessen an einen der hervorragendsten Poland-China-Züchter Ohios gerichtete Klage, veranlaßte denselben, in energischer Weise an die Oeffentlichkeit zu treten und im „National Live Stook Journal“ an die amerikanischen Züchter die ernste Mahnung zu richten, fortan nur gute rassechte Ware nach Deutschland zu versenden und das Vertrauen, das die Berufsgenossen dieses Landes ihnen schenkten, nicht zu täuschen.

Abgesehen von den im Vorhergehenden bereits geschilderten Eigenschaften der Lebensenergie, Widerstandskraft, Gutmütigkeit und hohen Futterverwertung der Poland-China-Schweine möchte ich noch hervorheben:

a. daß ihre Kreuzung mit anderen Rassen sich wohl bewährt hat und in unserem Oldenburger Lande immer mehr an Beliebtheit gewinnt;
b. daß den Poland-China-Schweinen eine sehr starke Vererbungskraft innewohnt, was auf die vollkommene Konsolidierung der Rasse schließen läßt; die Uebertragung der Farbe, sowohl wie der Körperbildung und des eigenartigen Typus ist selbst bei Kreuzungen mit Rassen heterogenster Art meist eine auffallende und durchschlagende;
c. daß die Poland-China-Schweine viel Aufenthalt im Freien verlangen und selben zu einer Zeit dem Stalle noch vorziehen, wo die nackten Yorkshires längst im Strohwinkel des Stalles sich verkriechen.

Im Herzogtum Oldenburg, wohin wohl die ersten Transporte hochedler Originaltiere aus Amerika gebracht wurden und wo die Benutzung der Rasse am meisten sich bereits eingebürgert hat, besitzen wir zwei hervorragende Züchter, die durch fortwährende Zufuhr frischen Blutes aus Amerika und rationelle Zuchtwahl auf der Höhe der Situation sich zu erhalten verstehen es ist dies Herr J. C. Funch in Loy bei Rastede und Herr J. H. Ovye in Borbeck bei Bloh. Beide Züchter haben eine Anerkennung ihrer Leistungen, sowie des Poland China-Schweines überhaupt auf zahlreichen Ausstellungen errungen und finden reichlichen Lohn ihrer dankenswerten Bemühungen in der sehr regen Nachfrage nach ihren Zuchtprodukten aus allen Ländern Deutschlands ja Europas!

Ansprache an die Bevölkerung über Wesen und Ziele der bevorstehenden Volkszählung.

Kurze Zeit nur trennt uns noch von dem Tage, an welchem die vierte allgemeine, vom Bundesrate des deutschen Reiches beschlossene Volkszählung statifinden soll. Allerorten werden in den letzten Tagen des Monats November freiwillige Zähler an die Thüren der Haushaltungen klopfen und dort mit einem Haushaltungs-Verzeichnisse ebenso viele, in einen offenen Zählbrief eingeschlagene Zählkarten übergeben, wie Personen zur Haushaltung gehören.

Die Zählung wird wiederum am 1. Dezember vorgenommen werden. Sie ist ein großes, umfassendes Werk, durch welches von jedem Bewohner des Staates, der um die Mitternachtsstunde zwischen dem 30. November und 1. Dezember d. J. lebt, der Vor- und Familienname, das Geschlecht, das Alter, der Familienstand der Geburtsort, das Religionsbekenntnis, der Beruf und Berufszweig, die Staatsangehörigkeit u. s. w. ermittelt werden soll. Alle diese Angaben werden alsdann im königlichen statistischen Bureau zu Berlin ausgearbeitet und zu Uebersichten mannigfacher Art zusammengestellt, welche erfordert werden durch die Gesetzgebung und Verwaltung, durch die Wissenschaft und die Bedürfnisse des täglichen Lebens.

Die Zählbriefe, Haushaltungs-Verzeichnisse und Zählkarten sind das Handwerkszeug, mit dessen Hilfe die Volkszählung alle jene wissenswerten Nachrichten sammelt, sie in vielseitigster Weise mit einander und zu einem Gesamtbilde über die Bevölkerung verbindet und einen so vollen Einblick in die innersten Verhältnisse des Volkslebens gewährt, wie er in gleicher Vollständigkeit und Zuverlässigkeit auf keine andere Weise gewonnen werden kann. Die gegenwärtige, wohl kaum noch angefochtene Erhebungsmethode hat dabei den Vorzug vor dem älteren Verfahren mit Listen, daß die Gruppierung der Millionen von Einzelangaben im Bedürfnisfalle noch während der Aufbereitung nach anderen, als den ursprünglich in das Auge gefaßten Gesichtspunkten erfolgen kann. Es ist dies ein Vorzug von hoher Bedeutung, da jetzt bekanntlich nur von fünf zu fünf Jahren neue Nachrichten über den Stand der Bevölkerung ermittelt werden, in der Zwischenzeit aber bei allen einschlagenden Untersuchungen auf die Ausnutzung der Ergebnisse der letzten Volkszählung zurückgegangen werden muß.

Es ist Sache der Pflicht und liegt im Interesse eines jeden Staatsbürgers, und insbesondere eines jeden Haushaltungsvorstandes, zum Gelingen des Gesamtzählungswerkes nach besten Kräften beizutragen, das ihm behändigte Haushaltungsverzeichnis nebst den zugehörigen Zählkarten vollständig und sachgemäß auszufüllen und den eines Ehrenamtes waltenden Zähler zu unter